

Abstract Momentum Kongress 2023

Kunst, die ZerstörerIn hegemonialer Ordnungen

Kurzzusammenfassung

Unser geplanter Kongressbeitrag ist ein künstlerischer und zugleich philosophischer, in dem wir das subversive Potential der Kunst in zwei Werken sinnlich darstellen und sprachlich wieder einholen. Konkret werden wir die Arbeiten [stratum corneum und Synthese](#) der Künstlerin Léni Chons präsentieren, die einen Bruch und eine Überschreitung der bestehenden hegemonialen Ordnungen ins Werk setzen. Ausgehend von diesen beiden Arbeiten ziehen wir Überlegungen der Philosoph:innen Donna Haraway, Christoph Menke und Bernhard Waldenfels heran, um die Differenz zwischen der Kunstordnung und der sozialen Ordnung zu beleuchten. In dieser Diskrepanz zwischen Kunst- und sozialer Ordnung werden Paradigmenwechsel bereits imaginiert, bevor diese Wirklichkeit werden.

Werkvorstellung

Das im Jahr 2020 entstandene Werk *stratum corneum* besteht aus einem Video und Fotografien, in denen die Performerin einen transparenten Anzug trägt. *Stratum corneum* bezeichnet die äußerste Schicht der Haut und damit die Grenze zwischen dem Organismus und *seiner Umwelt*. Obgleich der Anzug den nackten Körper schützend umschließt, schränkt er ihn in seiner Bewegung ein, grenzt in ab von der *Umwelt* und sperrt ihn ein in eine Hülle. Die Performerin spürt nicht den Wind auf ihrer Haut oder das Gras an ihren Beinen, wenn sie im Wald steht. Sie spürt nicht das Wasser, das ihr an die Oberschenkel schlägt. Sie spürt nicht den nackten Körper, der sich von außen gegen den Anzug drückt. Die Grenze zwischen der Performerin und *ihrer Umwelt* wird verstärkt. Sie ist nicht *eingelassen* in die *Mitwelt*, sondern *ausgestellt* in *ihrer Umwelt*, die ihr einen aktionslosen Schauplatz bietet. In *stratum corneum* werden die Dualismen von Mensch und Natur, Subjekt und Objekt, *res cogitans* und *res extensa* sichtbar gemacht und in Frage gestellt. In Aufnahmen, in denen die Performerin emotionslos in den Wald blickt oder teilnahmslos auf einer Wiese steht, schimmert die Sehnsucht nach der Auflösung dieser Dualismen und einem anderen Zugang zur (eigenen) Natur durch, der nicht von Abwehrmechanismen verstellt ist.

Einen Ausblick für eine neue unverstellte Verbindung gibt die Künstlerin Léni Chons in ihrem 2022 begonnenen Werk *Synthese*. Diese Videoinstallation setzt sich aus Filmaufnahmen zusammen, in denen die Performerin ein Kleid aus spiegelndem Stoff trägt, dessen Spiegelungen die sich verschiebenden beweglichen Grenzauflösungen reflektieren. Der Begriff *Synthese* beschreibt zum einen den dialektischen Prozess hin zu einer neuen Verbindung und die damit einhergehende Negation der bestehenden (Macht-)Verhältnisse, zum anderen wird, mit dem aus dem Altgriechischen stammenden Begriff für *Zusammensetzung*, *Zusammenfassung* und *Verknüpfung*, der Kern dieser neuen Verbindung selbst angesprochen. In *Synthese* dient die *Umwelt* der Performerin nicht länger als

szenischer Schauplatz, sondern wird zur *Mitgestalterin*, in der Mitwelt, Performerin und Kunstwerk als Konglomerat entstehen. In einigen Aufnahmen schwimmt der Körper der Performerin auf den Reflexionen des Kleides mit dem Wald, der sie umgibt. Wald und Performerin gehen zu- und ineinander über. In anderen Einstellungen verschwindet der Körper und lediglich der Kopf der Performerin ragt staunend aus dem sich spiegelnden Buschwerk hervor. Auf den Spiegelungen des Kleides sehen wir eine Zusammenfassung, die bestehende Denk- sowie soziale Ordnungen übersteigt und die Gegenüberstellung von Mensch und Natur überwindet. In *Synthese* wird die kritisch-posthumanistische Zukunftsmusik eines kommenden *Chthuluzän* – eine Wortneuschöpfung der Biologin Donna Haraway – ins Werk gesetzt. Das *Chthuluzän* stellt Haraway dem Anthropozän gegenüber, das sie als Erdzeitalter individualistischer, zerstörerischer Lebensformen stilisiert. Hingegen ist *Chthuluzän* ein Miteinander-Werden, das durch artenübergreifende Praktiken geprägt wird.

Anknüpfend an diese beiden Arbeiten wenden wir uns in unserem Kongressbeitrag der Rolle der Kunst als subversiver Kraft zu. In seinem Text *Die Ordnungen des Sichtbaren* zeigt Bernhard Waldenfels, dass Kunst von je her das Imaginäre ins Werk und sich damit gegen bestehende politische, soziale aber auch Erkenntnis- und Denkordnungen setzt. Unsere These lautet, dass Werke zu Kunstwerken werden, indem sie bestehende Ordnungen der Wahrnehmung attackieren. Menschliche Wahrnehmung, Erkenntnis und Handlungsfähigkeit entstehen – nach Waldenfels – durch Ordnungen und Raster. Diese Ordnungen lassen einige Dinge hervortreten, während andere unsichtbar bleiben. Die Kunst präsentiert eine Alternative zur bestehenden Ordnung, verschiebt so die Grenzen des Sichtbaren und bricht die Ordnungen der Wahrnehmung auf. Hierin schlummern die sozial transformativen Potentiale der Kunst.

Vorläufiges Literaturverzeichnis

Adorno, Theodor W.: *Ästhetische Theorie*. Hrsg. Gretel Adorno u. Rolf Tiedemann. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main. 1970.

Haraway, Donna. *Unruhig bleiben*. Campus Verlag. Frankfurt/ New York. 2018.

Menke, Christoph. *Die Kraft der Kunst*. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main. 2013.

Menke, Christoph. *Theorie der Befreiung*. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main. 2022.

Waldenfels, Bernhard. *Bruchlinien der Erfahrung*. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main. 2002.

Waldenfels, Bernhard. *Ordnung im Zwielficht*. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main. 1987.

Waldenfels, Bernhard. „Ordnungen des Sichtbaren“. In *Was ist ein Bild?* Hrsg. G. Boehm. Wilhelm Fink Verlag. München. 1994.